

**Predigt von Joachim Kardinal Meisner
zum Requiem am 4.III.1987
für Hildegard Domizlaff**

Mit jedem Menschen, der geboren wird, geht eine neue Welt auf.
Mit jedem Menschen, der stirbt, geht eine ganze Welt unter, aber
so wie Gertrud von Le Fort sagt:

*"Tod ist nur ein Hinabsinken von der Oberfläche des Lebens
in die Tiefe des Lebens."*

Wir an der Oberfläche des Lebens werden die Bildhauerin Hildegard
Domizlaff schmerzlich vermissen. Durch ihre Begnadigung und Berufung
ist sie vielen Menschen zum Segen geworden.

1. Der Mensch ist berufen, an Gottes Schöpfungswerk teilzuhaben.
Namentlich bei der Erschaffung des Menschen zeigt die Schrift Gott als
Handwerker, der durch die Arbeit seiner Hände den Leib des Menschen
gestaltet und durch die Kraft seines Geistes ihn belebt.

Im Wirken eines Bildhauers zeigt sich diese Einladung Gottes zur Teilnahme
an seinem Schöpfungswerk beispielhaft verstanden. Die Heimgegangene
legte zeitlebens großen Wert auf Handarbeit. Sie fühlte sich dabei in der Nähe
des Schöpfers. Darum bearbeitete sie die Erde ihres Gartens mit eigenen
Händen, mit denen sie auch schönste Werke profaner und sakraler Kunst
gestaltete. Sie wusch die Wäsche mit der Hand, mit der sie sonst künstlerische
Formen entwarf. Im benediktinischen *"bete und arbeite"* verstand sie Arbeit
immer als Handarbeit. Sie wusste, dass in den Handlungen der Hände die
Haltung des Herzens sichtbar wurde und die Hände rückwirkend das Herz
bilden. Vielleicht gibt es deswegen so viel verkümmertes Menschsein heute,
weil es fast keine Handarbeit mehr gibt. Friedrich Engels wird von seiner
Überzeugung her recht haben, wenn er sagt: im Hominisationsprozess war das
der entscheidende Schritt vom Tier zum Menschen, als aus seinen vorderen
Gehwerkzeugen Hände wurden.

Hildegard Domizlaff war eine Handwerkerin im Sinne des Schöpfungs-
berichtes, deren Hände beteten und arbeiteten. Man hat gut daran getan, sie

mit dem Rosenkranz und einem Handwerkszeug in den Händen in den Sarg gelegt zu haben.

2. Die Schöpfungsordnung findet ihre Erfüllung in der Erlösungsordnung. Sie ist ebenfalls geprägt durch das Fassbare und Sichtbare. Das Wort ist Fleisch geworden. Das Heil ist greifbar und erfahrbar geworden. Johannes sagt unmissverständlich:

"Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens."

1 Joh 1,1

Mit instinktiver Sicherheit suchte sie von frühester Jugend an den Raum, in dem das Wort des Lebens zu greifen und zu schauen ist. Sie fand ihn sehr früh in der katholischen Kirche. Hier, so sagte sie, konnte sie wie Thomas den Herrn in der sakramentalen Gestalt der Kirche berühren. Sie hatte für diese Berührbarkeit des Geistlichen im Sinnlichen ein unbestechliches Auge. Mit ihren reichen Gaben hat sie viele Kirchenräume für diese sinnliche Gotteserfahrung vortrefflich ausgestattet.

Die "Sinnlichkeit" des Evangeliums, die sich in sinnhaften Formen, Zeichen und Symbolen der heiligen Liturgie zeigt und den Menschen in seiner Ganzheit anspricht, war ihre Welt. Darum litt sie fast physisch unter der sinnlichkeitsfeindlichen Verbalität, mit der manche Liturgien den Menschen die Freude am Gottesdienst nehmen. Ihre mahnende Stimme werden wir vermissen.

3. Die Verstorbene war eine Frau mit Herz und zwar mit einem Herzen voller Sehnsucht. Es ist bezeichnend für sie, dass sie in den letzten Lebensjahren das Buch "Die Eschatologie" von Josef Ratzinger kaum aus der Hand legte. Mit diesem Buch glich sie der Braut, die mit der brennenden Lampe in der Hand auf die Ankunft des Bräutigams wartete. Ihr letztes Werk, dessen allerletzte Fertigstellung sie nicht mehr erlebte, ist ein Beleg dafür. Es handelt sich dabei um ein Scheibenkreuz, das sie als ihre Brautgabe an den Bräutigam verstand. Auf den vier Kreuzesbalken stehen in Elfenbein geschnitzt die Worte:
jubilare, exsultate, laudate und cantate.

"Selig, wen der Herr bei seinem Kommen wachend findet!"

Auf der Rückseite ist ein Silberrelief angebracht. Es zeigt den erhöhten Herrn als Sponsus, als Bräutigam mit der Sponsa, der Braut in der Vollendung. Beide sitzen im himmlischen Jerusalem, das sie nach der Art mittelalterlicher Miniaturen als Stadt mit hohen Mauern darstellen. Der Sponsus legt seine rechte Hand liebevoll um die Schultern der Braut. Vor den Mauern aber steht noch eine Frauengestalt. Sie trägt den Pilgerstab in der linken und den Kelch in der rechten Hand. Ihr Haupt ist gebeugt von der Last des Lebens. Sie verkörpert die Sponsa, die Braut in der Bedrängnis und im Wartestand. Der Bräutigam aber hat vom himmlischen Jerusalem aus eine Öffnung in die Mauer geschlagen und reicht nun seine durchbohrte Hand durch die Maueröffnung der Braut entgegen, mit der er zärtlich ihr geneigtes Haupt stützt.

Die Braut ruft voller Sehnsucht durch die Maueröffnung:

„Maranatha; Komm Herr!“

Am Herrentag, am Sonntag, dem 22. Februar 1987,
kam der Herr zu ihr.

Amen.

